

I – Theorie: Zum Stationenlernen

1. Einleitung: Stationenlernen, was ist das?

Die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen der letzten Jahre gehen Hand in Hand mit einem geänderten Verständnis von Schule und Unterricht. Nicht mehr die reine Wissensvermittlung, sondern fachliche und fachübergreifende Basisqualifikation spielen eine zentrale Rolle, welche für die schulische und spätere berufliche Ausbildung von Bedeutung sind und ein lebenslanges anschlussfähiges Lernen ermöglichen. Ziel ist, neben der Persönlichkeitsentwicklung jedes einzelnen Schülers, auch die Weltorientierung zu vermitteln, die sich aus der Auseinandersetzung mit zentralen Gegenständen unserer Kultur und Gesellschaft ergibt und die als Beschluss der Kultusministerkonferenz in den **Bildungsstandards** festgeschrieben und für alle Schulen als allgemeingültig festgelegt wurde.

Im Einklang mit der Entwicklung der Persönlichkeit steht die **Individualisierung**, die jedem heranwachsenden Menschen das Recht auf schulische Bildung, Erziehung und individuelle Förderung bescheinigt. Von der Politik eingeleitete Maßnahmen wie Ganztagschulen, Abbau des dreigliedrigen Schulsystems, Gesamtschulen, das Hinterfragen des Sitzenbleibens oder die Parole: „Kein Schüler ohne Abschluss!“ belegen die Notwendigkeit einer besonderen unterrichtlichen Umsetzung und Förderung. Nicht mehr der Lehrer als alleiniger Wissensvermittler, sondern der lernende, aktive Schüler steht im Fokus des täglichen Unterrichts und seiner Methodik.

Als ein vielversprechender Ansatz gilt hier das **Arbeiten an Stationen** – auch **Stationenlernen** genannt. Gleichzeitig soll jedem Unterrichtenden bewusst sein, dass es *die* Unterrichtsmethode nicht gibt, sondern dass jeder Unterricht, abgestimmt auf Thema und Zielgruppe, von Methodenvielfalt geprägt sein muss. So ist auch das Lernen an Stationen eine Alternative, aber eine, die sowohl der Individualisierung als auch der Schüler- und Handlungsorientierung besonders Rechnung trägt.

Das Lernen an Stationen greift eine spezifische grundlegende Problematik auf und thematisiert sowohl fachbezogene Kompetenzen wie zugrundeliegende Wissensbestände in einer für jeden Schüler zugänglichen und differenziert aufbereitenden

Art und Weise. Bei dem Aufbau der Stationen wird dabei bewusst auf unterschiedliche Lernvoraussetzungen, abwechslungsreiche und schülergemäße Zugänge und Betrachtungsweisen sowie unterschiedliche Lern- und Arbeitstempi Rücksicht genommen.

Der Unterrichtsgegenstand wird in Arbeitsstationen dargeboten, die grundsätzlich unabhängig voneinander bearbeitet werden können. Dabei wird zwischen **Pflicht- und Zusatzstationen** unterschieden. Während die Pflichtstationen für alle Schüler verbindlich sind, können die Zusatzstationen je nach Interesse und Leistungsvermögen ausgewählt werden. Somit werden der Individualität des Schülers, aber auch der Heterogenität der Lerngruppe Rechnung getragen. Mit der Bearbeitung der Pflichtstationen werden alle signifikanten fachlichen Kompetenzen umgesetzt. Das Ausschuchen der Zusatzstationen beinhaltet eine zusätzliche individuelle Vertiefung des Themengebietes durch weiterführende bzw. ergänzende Fragestellungen.

Die Aufgaben der einzelnen Stationen bieten in der Regel unterschiedliche Schwierigkeitsgrade und Fragestellungen. Das so didaktisch aufbereitete Material impliziert sowohl das Prinzip der **Handlungsorientierung** wie das der **Schülerorientierung**. Handlungsorientierung umschreibt dabei die direkte Auseinandersetzung des Schülers mit dem angebotenen Material und der damit verbundenen Erarbeitung von Wissen und Fertigkeiten durch eigene Tätigkeit.

Daher ist es sinnvoll, vor den Aufgaben einer jeden einzelnen Station die zu bearbeitende Thematik anzugeben, um ein zielgerichtetes Arbeiten durch die Schüler zu gewährleisten.

Schülerorientierung umfasst mehr als einen schülergemäßen Zugang zum Thema. Es impliziert, dass nicht der Lehrer, sondern der Schüler im Mittelpunkt der Interaktion steht. Der Lehrer fungiert als Beobachter, Berater, evtl. sogar Helfer, aber besonders als Moderator. Seine Tätigkeit umfasst beim Stationenlernen nicht das kleinschrittige Darbieten des Unterrichtsgegenstandes vor der Klasse. Er schafft vielmehr durch die vorbereiteten Stationen eine Lernatmosphäre, in der die Schüler selbst agieren, sich Gegenstände eigenständig erarbeiten bzw. üben und vertiefen können.

Um sicherzustellen, dass alle grundlegenden Pflichtthemen bearbeitet und verinnerlicht sind, wird am Ende jeder Stationseinheit eine **wiederholende Übungsform** angeboten, sei es in Form eines Rätsels, in das Kernbegriffe zuzuordnen sind oder als Wiederholungsstation, bei der Wissen und Kenntnisse der vorherigen Stationen Grundlage der Beantwortung sind. Dies bedeutet für den Schüler die konkrete Möglichkeit einer umfassenden Kontrolle und ein hoffentlich positives Rückmeldegefühl.

Der Ansatz der Individualisierung des Stationenlernens lässt sich in bestimmten Fragestellungen durchaus mit dem Anspruch auf soziales Lernen kombinieren. Ein als **Partnerstation** ausgewiesener Lernschritt bedeutet, dass eine Station – gemäß der freien Entscheidung der Schüler – zusammen mit einem Partner bearbeitet werden kann. Dabei sollen sich die zusammenarbeitenden Schüler selbst finden und gemeinsam über die verlangten Fragen, Lösungswege oder Aufgaben beraten, um so zu einer möglichst einvernehmlichen Lösung zu gelangen. Dies stärkt sowohl die sachliche Kommunikation über ein Thema, als auch die Auseinandersetzung mit der Meinung oder den Ansichten eines anderen. Dabei wird bereits beim Bearbeiten einer Partnerstation soziales Verhalten, ein Kernpunkt jedes Ethikunterrichts, praktiziert.

2. Besonderheiten des Stationenlernens im Fach Ethik in den Klassenstufen 5/6

Stationenlernen im Ethikunterricht führt in ethische, religionskundliche und philosophische Fragestellungen der Klassen 5–10 ein. Im Mittelpunkt steht das Verhältnis des Menschen zu sich selbst, zu seiner Gesellschaft und seiner Umwelt mit der Zielsetzung, ein gutes, gelingendes Leben auf der Basis allgemein akzeptierter Handlungsnormen (wie z. B. die Achtung der Menschenrechte) zu führen. Grundlage hierzu sind die Erkenntnis und Bewertung der Pluralität von Wertvorstellungen und Lebensformen und deren Vergleich, um so letztlich zu einer begründeten und reflektierten Entscheidung zu gelangen.

Ethikunterricht in der Schule baut auf folgenden Postulaten auf:

- eine weltanschauliche Neutralität, aber mit der Zielrichtung: Erziehung zur Menschlichkeit, Demokratie und Freiheit;
- Toleranz und Achtung anderer Überzeugungen und Wertvorstellungen;
- Verantwortung für den Erhalt von Natur und Umwelt;
- Ablehnung gewaltsamer Konfliktlösungsstrategien;
- Auseinandersetzung mit grundlegenden ethischen Problemen des persönlichen Lebens, des gesellschaftlichen Zusammenseins sowie unterschiedlichen Wert- und Sinnangeboten;
- menschliches Handeln in alltäglichen oder existenziellen Formen unter dem Aspekt des gelingenden Lebens sowie der moralischen Basisnormen;
- Orientierung für das eigene selbstbestimmte und verantwortliche Leben und dessen Positionierung.

Unter der Prämisse der Auseinandersetzung mit grundlegenden ethischen Fragen und Problemen des persönlichen Lebens, des menschlichen Zusammenlebens sowie die begründete Bewertung unterschiedlicher Wert- und Sinnangebote soll der Ethikunterricht folgende zentrale Grundkompetenzen vermitteln:

- Kompetenzbereich **Wahrnehmung und Deutung**, d. h. ethische Probleme sehen, beschreiben und unterschiedliche Interessen deuten;
- Kompetenzbereich **Perspektiven übernehmen**, d. h. andere Lebens- und Verhaltensmuster verstehen und bewerten;
- Kompetenzbereich **Argumentieren und Urteilen**, begrifflich erschließen, gewichten und im Hinblick auf die Folgen bewerten;
- Kompetenzbereich **Kommunizieren**, d. h. eigene Überzeugungen und Standpunkte zum Ausdruck bringen;
- Kompetenzbereich **sich orientieren**, d. h. eigene Wertmaßstäbe entwickeln;
- Kompetenzbereich **Handeln**, d. h. die Umsetzung des als richtig eingesehenen Verhaltens.

Laufzettel

zum Stationenlernen für das Thema:
Gemeinschaft

Station 1:
Was bedeutet Gemeinschaft?

Station 2:
Gemeinschaft ist mehr als zusammen sein

Zusatzstation A:
Menschen sind auf andere angewiesen

Station 3:
Gemeinschaft muss erlernt werden

Zusatzstation B:
Jeder lebt in unterschiedlichen Gemeinschaften

Station 4:
Verhaltensweisen, die in der Gemeinschaft positiv sind

Zusatzstation C:
Gemeinschaft ist lebensentscheidend

Station 5:
Die Familie ist die erste Gemeinschaft

Zusatzstation D:
Bilder drücken Gemeinschaft aus

Station 6:
In einer guten Gemeinschaft macht Schule Spaß

Kommentare:

Station 1

Aufgabe

Was bedeutet Gemeinschaft?

Das Wort **Gemeinschaft** ist in vielen Wortverbindungen zu finden, sowohl zu Beginn eines Wortes als auch als zweiter Bestandteil.

1. Schreibe zu jeder Wortverbindung die Bedeutung, z. B.
Eine Gemeinschaftsküche wird ...
2. Suche selbst noch jeweils zwei weitere Wortverbindungen mit dem Wortstamm „Gemeinschaft“.
3. Was bedeutet in allen zusammengesetzten Wörtern das Wort „Gemeinschaft“?
4. Zu welcher Wortverbindung könnte das Bild gehören? Begründe deine Antwort.

Winfried Röser: Gemeinschaft
© Persen Verlag

Station 2

Aufgabe

Gemeinschaft ist mehr als zusammen sein

Wenn viele Menschen zusammen sind, entsteht nicht automatisch eine Gemeinschaft.

1. Bewerte die beiden Schlagzeilen über die Fußballspiele.
Sind die Zuschauer eine wirkliche Gemeinschaft?
2. Welcher Ort hat eine positive Dorfgemeinschaft?
Was meinst du zu der Aussage von Bürgermeister Müller?
3. Hat der Klassensprecher der 5 b recht?
Notiere zwei weitere Beispiele, die gegen eine gute Klassengemeinschaft sprechen.
4. Zusammensein bedeutet nicht automatisch eine gute Gemeinschaft zu sein.
Erkläre diese Aussage.

Winfried Röser: Gemeinschaft
© Persen Verlag

Station 3

Aufgabe

Gemeinschaft muss erlernt werden

In der Gemeinschaft leben bedeutet Gemeinschaft erleben.

1. Worüber beschwert sich Tanja in ihrem ersten Tagebucheintrag?
Sind die Beschwerden berechtigt? Begründe deine Antwort.
Handelt die Mutter richtig?
2. Warum antwortet Tanja auf alle Fragen mit „Nein“?
Schreibe in Stichworten, warum die Mutter so nachdenklich wurde.
Schreibe auf, welchen wichtigen Satz sie Tanja mitgeteilt hat.
3. Formuliere den Vertrag in Kurzform mit eigenen Worten.
Hilft der Vertrag, das Verhalten in einer Gemeinschaft zu erlernen?
4. Worauf sollte die Mutter in Zukunft Rücksicht nehmen?
Worauf sollte Tanja in Zukunft Rücksicht nehmen?

Winfried Röser: Gemeinschaft
© Persen Verlag

Station 4

Aufgabe

Verhaltensweisen, die in der Gemeinschaft positiv sind

Es gibt viele Verhaltensweisen, die eine Gemeinschaft fördern.

1. Lies die Puzzleteile. Jedes enthält einen Kernbegriff. Schreibe ihn auf.
2. Notiere mit einem Satz, wie der Kernbegriff in dem gegebenen Beispiel erklärt wird.
3. Zeichne eine Blume mit 6 Blütenblättern. Trage jeweils einen Kernbegriff in ein Blütenblatt.
In die Mitte schreibst du das Wort „Gemeinschaft“.
4. Fallen dir noch andere wichtige Verhaltensweisen für eine gute Gemeinschaft ein?
Schreibe mindestens eine weitere Verhaltensweise auf.
Erkläre diese in Stichworten mithilfe eines Beispiels.

Winfried Röser: Gemeinschaft
© Persen Verlag

Station 3

Material

Gemeinschaft muss erlernt werden

Einträge aus dem Tagebuch der 11-jährigen Tanja:

Ich mag den Jobst nicht. Er ist schuld, dass ich heute nicht zu Svenja durfte.
Nur weil er Zähne bekommt und Fieber hat, wollte Mama mich nicht fahren.
Immer wieder dasselbe! Jobst hier – Jobst da! Mama hat keine Zeit mehr für mich. Wenn Jobst schreit, springt sie.
Wenn ich etwas brauche, heißt es: Warte, bis ich Zeit habe ...

Heute hat mich Mutti wieder einmal versetzt. Als Jobst schlief, habe ich mich getraut sie darauf anzusprechen.

Ich habe ihr gesagt: **Oft hasse ich Jobst!**
Du hast mich nicht mehr lieb.
Ich fühle mich total vernachlässigt.

Mutter wurde ganz still und nachdenklich, so wie ich sie nicht kenne. Dann hat sie mich in den Arm genommen und gesagt: „Weißt du, Tanja, Gemeinschaft muss man lernen.“

Dann hat sie gefragt: **Willst du eine andere Familie?** Ich habe
Willst du lieber keinen Bruder? immer „Nein“
Soll ich Jobst denn schreien lassen? gesagt!

Komisch, oder?

Heute habe ich mit Mama einen Vertrag gemacht. Der sieht so aus:

Mutter Gabi

Ich Sorge dafür, dass Tanja jede Woche 2 x etwas für sich unternehmen kann, wie Spielengehen, jemanden besuchen ...

Wenn Jobst schläft, nehme ich mir Zeit für Tanja und ihre Fragen oder Sorgen wie z. B. bei Hausaufgaben, Spielen ...

Unterschrift:

Tanja

Ich helfe Mutter bei der Arbeit mit Jobst, wie Windeln wegbringen, beim Baden helfen, mit Jobst spazieren gehen.

Ich lasse Mutter in Ruhe, wenn sie mit Jobst beschäftigt ist, wie z. B. beim Stillen, einschlafen ...

Unterschrift:

Station 5

Material

Die Familie ist die erste Gemeinschaft

Drei unterschiedliche Familien – jede eine gute Gemeinschaft?

Kleinfamilie – Patchwork-Familie – Eineltern-Familie

Mutter Elvira mit Mike

Mutter arbeitet bis 16:00 Uhr. Mike besucht die Ganztagschule. Er isst in der Schule. Mutter holt ihn ab. Abends essen sie zusammen. Mike hilft bei der Hausarbeit. Am Wochenende unternehmen sie oft etwas. Mutter ist oft müde und gereizt. Wenn Mutter ausgeht, passt jemand auf Mike auf. Mike würde viel lieber nachmittags spielen. Mike hätte gern mehr Taschengeld.

Vater Klaus, Mutter Eva mit Tina und Lars

Mutter arbeitet bis mittags. Vater ist Bürovorsteher. Wenn die Kinder aus der Schule kommen, ist das Essen fertig. Nachmittags haben oft alle Termine. Mutter fährt sie dann. Vater kommt meist sehr spät heim. Am Wochenende will er vor allem Ruhe. Die Kinder sehen dann viel fern. Manchmal schlafen sie auch bei Freunden. Taschengeld bekommen sie genug.

Jens Ax mit Sven, Tanja Ruf mit Lisa und Nele

Jens arbeitet ganztags. Tanja ist zu Hause. Jens und Tanja bekommen ein gemeinsames Baby. Jens und Tanja haben öfter Streit. Jeder will abends weggehen. Die Kinder verstehen sich gut. Sie streiten mit den Eltern über Ordnung und Hilfe im Haushalt. Am Wochenende machen sie oft eine kleine Radtour. Manchmal meinen Lisa und Nele, Sven wird bevorzugt.

Zusatzstation A

Material

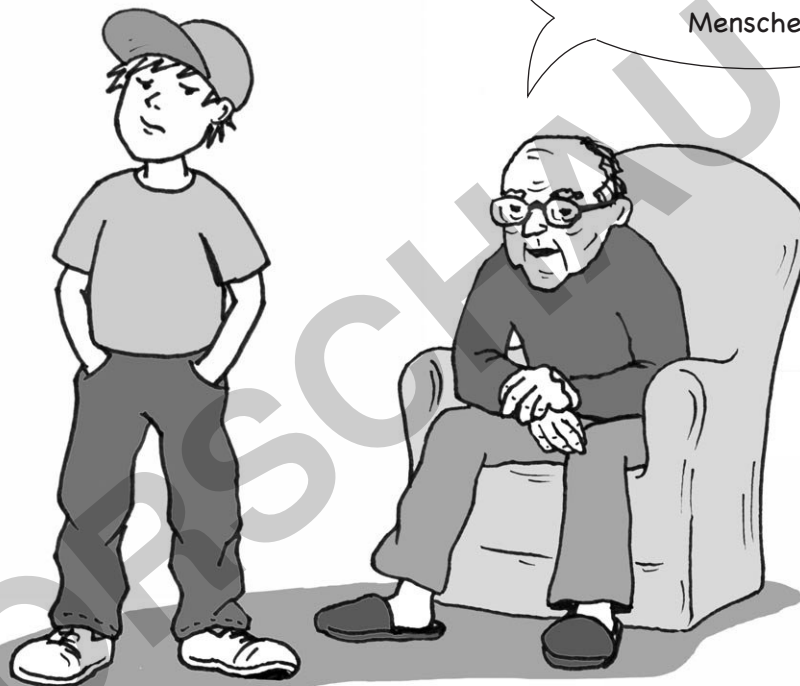
Menschen sind auf andere angewiesen

Jonas hat sich vor seinem Opa „aufgebaut“:

Der Opa antwortet bedächtig:

Jetzt bin ich schon groß.
Ich gehe in die 6. Klasse.
Ich brauche keinen mehr.
Ich kann alles alleine.

Ich bin größer
und älter als du, Jonas.
Ich habe in meinem Leben viel
erlebt. Ich kann vieles nicht
alleine. Ich brauche andere
Menschen.



Jeder Mensch, egal wie alt, egal woher er kommt oder was er arbeitet, ist auf andere Menschen angewiesen.

Du selbst!

Julia ist umgezogen
und heute zum ersten
Mal in der neuen Schule.

Vater hat drei
Eintrittskarten für das
Länderspiel. Leider
springt sein Auto am
Morgen nicht an.

Abschließende Bündelung des Stationenlernens

Material

Gemeinschaft

Damit Gemeinschaften existieren können, müssen viele Voraussetzungen und Bedingungen erfüllt sein.

- ① Jens hat in einem wichtigen Spiel einen Elfmeter verschossen. Seine Mannschaftskameraden trösten ihn nach dem Unentschieden.
- ② Olga besucht ihre Oma im Krankenhaus, obwohl sie lieber mit ihren Freundinnen zum Volksfest gegangen wäre.



- ⑤ In der Klassenordnung der 6 a gibt es die Regel: Wir vermeiden jede unnötige Störung des Unterrichts. Es gibt keine dummen Fragen, deshalb lachen wir niemanden aus.

